

Bernhard von Clairvaux (1090 – 1153)

## Der mächtige Abt

„Herr Jesu, ich weiß, ich habe verdammlich gelebt. Aber ich tröste mich dessen, dass du für mich gestorben bist. Darum fahre ich hin, in gewissem Glauben.“ Sein letztes Bekenntnis hat Bernhard von Fontaines, Abt von Clairvaux, auf dem Sterbebett gesprochen. Am 20. August 1153, also vor 850 Jahren schloss dieser Theologe, Kirchenpolitiker und Kreuzzugsprediger für immer die Augen. „Ist jemals ein wahrer, gottesfürchtiger und frommer Mönch gewesen, so war es St. Bernhard, den ich allein viel höher halte, als alle Mönche und Pfaffen auf dem ganzen Erdboden. Ich habe seinesgleichen niemals weder gelesen noch gehört.“ Dieses Kompliment machte kein Geringer als Dr. Martin Luther knapp 400 Jahre nach dem Tode dieses großen Mannes. Bernhard und Luther teilen ihren theologischen Ansatz: „Christus ist so mächtig im Rechtfertigen wie auch im Vergeben. Wer daher, zerknirscht über seine Sünde, nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, glaube an ihn. Durch den Glauben gerechtfertigt, wird er Frieden mit Gott haben.“

Dieser fromme Mönch ist seiner Zeit weit voraus. Als Sohn einer angesehenen Ritterfamilie bei Dijon fromm erzogen und schon bei der Geburt von der Mutter dem klösterlichen Leben versprochen, überragt schon als Schüler seine Kameraden von schneller Auffassungsgabe und ungeheurer Wissensgier. Mit 22 Jahren tritt er einem Orden bei, der durch die Strenge seiner Regel die meisten Zeitgenossen abschreckt, den Zisterziensern. Nicht nur die Ordensregeln will er befolgen, er bürdet sich zudem weitere Entbehrungen und Übungen auf, die seine zarte Gesundheit mehrfach erschüttert haben. Im Alter tadelt er sich wegen dieses Verhaltens, doch in der Jugend hat er die Erkenntnis von Jesu rechtfertigender Liebe noch nicht gehabt.

Schon bald zum Abt seiner Gründung, des Klosters Clairvaux, ernannt, wandelt er das einstige „Wermutstal“ – so der Klostername – in Clava vallis, helles Tal. Unter seiner Regie genießt der Orden einen derartigen Zulauf, dass mehrere Mönchskolonien angelegt werden müssen. Sein Kloster wird zum Segen für die gesamte Bevölkerung, und während einer schweren Hungersnot in Burgund versorgt es 2000 Arme täglich mit allem, was zum Lebensunterhalt erforderlich ist. Bei seinem Tode bestehen 160 Zisterzienserklöster in allen Ländern des römisch-christlichen Europa. Bernhards ansteckender Glaube hat üppig Früchte getragen, sein Leben wurzelt in der Hingebung an die unendliche Liebe Gottes.

Unwiderstehlich ist seine Predigtkraft, und selbst Fremdlinge wie die Deutschen vom Rhein, die seine Sprache nicht verstehen, sinken unter seinen Worten auf die Knie.

Könige und Kaiser suchen den Rat dieses Mannes und beugen sich seinem Spruch, sein Wort gilt als die Stimme Gottes. Als in den Rheinlanden eine Judenverfolgung aufflammt, dämpft er den Hass und stellt sich an die Seite des alten Gottesvolkes. Zweimal reist er nach Italien, um den durch zwiespältige Papstwahlen entstandenen Riss der Kirche zu kitten, und er ruft zum Zweiten Kreuzzug auf.

Er tut das alles nicht ungebeten, denn am liebsten lebt er in seiner einsamen Zelle zu Clairvaux, um in Gebet und Liedern ungestört mit Gott zu sprechen. Mehrfach werden ihm Bistümer angeboten – er schlägt sie aus und schickt seine Schüler ins Amt.

Schon ganz in evangelischem Geiste lehrt er 400 Jahre vor der Reformation lehrt er den hohen Wert der Gnade Gottes, der über der Macht von Welt und Kirche steht. Seine Gedanken sind durchzogen von heiliger Christusliebe und der Kraft des Herzens. Seine Lieder werden bis heute, teilweise in Übersetzungen oder Nachdichtungen, in den Kirchen gesungen.

Es ist wie ein Wunder: Dieser Prediger, der Prunk und Reichtum der Kirche geißelt und sich den Armen zuwendet, der seinen Klosterbrüder strengste Askese und härteste Feldarbeit

verordnet, der schonungslos Missstände aufzeigt, wird von den Mächtigen der Welt akzeptiert.

Als einer seiner Schüler als Eugen III. zum Papst gewählt wird, prangert Bernhard in einer Schrift an den Nachfolger Petri die unchristliche Lebensart seiner Vorgänger an: „Hast du etwa vom Apostel Petrus die Herrschaft erhalten? Von Petrus weiß man nicht, dass er je mit Edelsteinen oder seidenen Kleidern geschmückt, mit Gold beladen, auf einem weißen Zelter geritten und von Dienern und Rittern umschwärmt gewesen sei. Hierin bist du gewiss nicht der Nachfolger des Petrus. Oder darfst du es wagen, von neuem das Schwert zu ziehen, das in die Scheide zu stecken der Herr gerade dem Petrus befohlen hatte?“

Als Bernhard das Heiligtum der Christenheit in Jerusalem in Gefahr sieht und deshalb den französischen König Ludwig VII. zum Kreuzzug auffordert, will der deutsche König Konrad III. nicht folgen. In einer mächtigen Weihnachtspredigt im Dom zu Speyer bewegt Bernhard auch den deutschen Regenten gegen den Willen seiner Räte, das Kreuz zu nehmen. „Ich will mich fernerhin nicht undankbar finden lassen; ich bin bereit, Gott zu dienen“, antwortet Konrad unter Tränen im Dom.

Doch der Kreuzzug endet kläglich, der größte Teil des Heeres kommt schon unterwegs um, der Rest wird vor Damaskus vernichtend geschlagen. Jetzt richtet sich der Unmut gegen Bernhard, den man als Bürgen für das Gelingen des gefährvollen Unternehmens angesehen hat. Der Abt zieht sich daraufhin noch häufiger in sein Kloster zurück inmitten großer Wälder. Die Eichen und Buchen seien seine liebsten Lehrer, die ihm besser als Menschen den Sinn der Heiligen Schrift erschlossen, entschuldigt er sein Fernbleiben in der Öffentlichkeit. In einer Kirche voller Pracht und Prunk auf die irdische Gestalt des leidenden Heilands hinweisen: Das ist Bernhards bleibendes Verdienst, und deshalb ist seine Botschaft bis heute wichtig, wo immer die Macht der Demut im Wege steht. MARTIN TESKE